

Inken Keim

Bedeutungskonstitution und Sprachvariation. Funktionen des 'Gastarbeiterdeutsch' in Gesprächen jugendlicher Migrantinnen

This paper presents one aspect of the communicative repertoire of a group of young migrant women in Mannheim, the use of '*Gastarbeiterdeutsch*'. This is the German variety used by the first generation of working migrants in Germany. For the young women of the second generation this speech variety is not part of their 'we'-code. In discourse with members of their parents' generation and with Germans, the young women use this speech variety in specific socio-symbolic functions. On the basis of some discourse examples, the interactively constructed meaning of '*Gastarbeiterdeutsch*' is analytically reconstructed, and the relation between '*Gastarbeiterdeutsch*' and relevant social categories is elaborated.

1. Gegenstand und Ziel

Jugendgruppen bilden wie andere soziale Milieus einen spezifischen Sprach- und Kommunikationsstil aus, um sich gegen andere abzusetzen und sich als eigenständige kulturelle Einheit zu etablieren. Bei der Ausbildung eines eigenen Kommunikationsstils greifen sie auf ihnen verfügbare sprachliche und kulturelle Ressourcen zurück und heben das hervor, was sie zu anderen kulturellen Milieus in Kontrast setzt. In neueren Arbeiten wird zur Erklärung der Herausbildung von Jugendkulturen das Konzept der 'Bricolage' verwendet,¹ das den Prozess der Herauslösung von sprachlichen und kulturellen Formen aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen bezeichnet, mit denen durch De- und Rekontextualisierung etwas Neues und Eigenes geschaffen wird.

Eines der Charakteristiken des Sprach- und Kommunikationsstils einer von uns untersuchten Gruppe jugendlicher Migrantinnen ist die Verwendung des so genannten '*Gastarbeiterdeutsch*'.² Das ist eine Sprachform, die von Angehörigen der ersten MigrantInnengeneration in Deutschland gesprochen wurde und zum Teil immer noch gesprochen wird. Doch während für die erste Generation '*Gastarbeiterdeutsch*' das "normale" und einzig verfügbare Kommunikationsmittel im Kontakt mit Deutschsprachigen ist, ist '*Gastarbeiterdeutsch*' für die von uns untersuchten MigrantInnen der zweiten Generation eine Varietät, die nur für ganz spezifische kommunikative Zwecke eingesetzt wird, und die die SprecherInnen als "nicht zu ihnen gehörig" markieren. Die

¹ Vergleiche dazu vor allem die Arbeit von Schlobinski/Heins (1998).

² Die Gruppe wird im Rahmen des Projekts "Deutsch-Türkische Sprachvariation und die Herausbildung kommunikativer Stile in jugendlichen MigrantInnengruppen" untersucht. Das Projekt wird am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim durchgeführt. Neben der hier vorgestellten Gruppe werden noch drei weitere Jugendgruppen untersucht. Zur Projektbeschreibung vergleiche Kallmeyer/Keim (1999).

'*Gastarbeiterdeutsch*' ist keine Bezeichnung aus der Innenperspektive, also aus der Perspektive der Gastarbeiter selbst (eine typische sprachliche Selbstcharakterisierung von Migranten ist: *isch nix gut deutsche sprechen*), sondern aus der Außenperspektive, vor allem aus der Forschung zu diesen Sprachformen in der 70er und 80er Jahren; vergleiche dazu unten Kapitel 4.

jungen Frauen, die ich hier vorstellen werde, verwenden Formen von 'Gastarbeiterdeutsch' einerseits im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit ihren Eltern, deren Lebensverhältnissen und deren gesellschaftlicher Position in der Mehrheitsgesellschaft, und andererseits im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit Deutschen und deren Haltung gegenüber Angehörigen von Minderheiten.

Im Folgenden werde ich die Verwendung von Formen des 'Gastarbeiterdeutsch' in Interaktionen der jungen Frauen mit Angehörigen der Elterngeneration und mit Deutschen vorstellen.³ Ziel meiner Analyse von Ausschnitten aus solchen Gesprächen ist es

- die jeweils spezifische Funktion von 'Gastarbeiterdeutsch' aufzuzeigen,
- die dabei verwendeten sprachlichen Mittel und Verfahren zu beschreiben
- und die jeweilige Bedeutung der sozialen Eigenschaften und sozialen Kategorien zu rekonstruieren, die durch den Wechsel in 'Gastarbeiterdeutsch' symbolisierend hergestellt wird.

2. Sprachvariation und soziale Kategorisierung

Bei den Formen von Variation in Sprache und Sprechweise, wie sie hier interessieren, handelt es sich um markierte Formen des Wechsels, die interaktiv bedeutungsvoll sind und zum symbolischen Verweis auf soziale Eigenschaften oder Einheiten verwendet werden.⁴ Dabei findet von einer etablierten Interaktionssprache aus der Wechsel in eine andere Sprache und Sprechweise statt, oder in die etablierte Interaktionssprache wird eine klar kontrastierende und markierte Konstruktionseinheit eingeschoben. Markiertheit wird durch die Verknüpfung von Ausdruckselementen hergestellt, die auf unterschiedlichen Ausdrucksebenen liegen und in wesentlichen Eigenschaften gesteigert sein können. Die dabei entstehenden Ausdrucksmuster können auf sozial-kulturell festgelegte Sprachstereotype verweisen und mit expliziten oder impliziten Bewertungen verbunden werden. Die mit dem Wechsel verbundene Bedeutung wird jeweils interaktiv und lokal konstituiert, und ihre Spezifik erschließt sich über eine linguistisch-gesprächsanalytische Rekonstruktion der Interaktionskonstitution. In unserem Fall werden Formen von 'Gastarbeiterdeutsch' durch Verknüpfung mit anderen – vor allem prosodischen und nonverbalen – Ausdrucksmitteln zu komplexen Variationsmustern signifikant und interaktiv als Ausdruck sozialer Eigenschaften und Handlungsweisen definiert und bewertet. Sie dienen zum Verweis auf bestimmte soziale Eigenschaften oder auf soziale Typen und Kategorien, in Relation zu denen sich die Sprecherinnen positionieren, mit denen sie sich identifizieren oder von denen sie sich distanzieren.

Variation in sozialsymbolisierender Funktion, das heißt Variation zum impliziten Verweis auf soziale Typen und Kategorien, wird vor allem in Redewiedergaben in Er-

³ In dem bisher aufgezeichneten Gesprächsmaterial werden Formen von 'Gastarbeiterdeutsch' vor allem in solchen Interaktionen verwendet. Wie mir die Informantinnen berichteten, verwenden sie 'Gastarbeiterdeutsch' aber auch in der *Ingroup*-Kommunikation, zum Beispiel wenn sie sich über Angehörige der Elterngeneration lustig machen oder wenn sie sich über Deutsche lustig machen, von denen sie typischerweise in reduziertem Deutsch angesprochen werden.

⁴ Es handelt sich hier um Formen des *code-switching* im Sinne von Auer (1998); vergleiche auch die Arbeiten von Gumperz (1978, 1982).

zählungen von Geschichten, in Klatscherzählungen und ähnlichem zur Wiedergabe eigener oder fremder, realer oder fiktiver Redebeiträge eingesetzt. Dabei setzen Sprecher sich und/oder andere Akteure der Geschichte durch eine konventionalisierte, im Falle von sozialen Kategorien sozial-kulturell bedeutsame Kombination von Ausdruckselementen als Angehörige eines bestimmten sozialen Typs oder einer Kategorie in Szene und verbinden mit der Redewiedergabe Bewertungen eigener und fremder Handlungen. Dabei werden in einer Äußerung zwei unterschiedliche Perspektiven zum Ausdruck gebracht: die Perspektiven der in der Geschichte handelnden Person/en und die der Sprechenden, die die Person/en in der Geschichte und deren Handlung/en bewerten. Diese Mehrperspektivität wird durch stimmliche und prosodische Mittel und durch Varietätenwechsel – innersprachlich oder zwischen Sprachen – zum Ausdruck gebracht. Durch eine besondere Hervorhebung, Konturierung und Überzeichnung bestimmter Eigenschaften können die handelnden Personen implizit charakterisiert werden als entweder grob oder arrogant, als ängstlich oder draufgängerisch, als hysterisch oder cool und Ähnliches.⁵

Für die Kategorisierungsanalyse knüpfe ich an die Arbeiten von Sacks (1972, 1979) und Schenkein (1978) an, vor allem aber an die im Rahmen linguistisch-gesprächsanalytischer Arbeiten betriebene Weiterentwicklung und Spezifizierung der Kategorisierungsanalyse, an Arbeiten aus dem Mannheimer Projekt "Kommunikation in der Stadt"⁶ und der Bielefelder Forschergruppe "Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch".⁷ Grundlegende Annahme dieser Arbeiten ist, dass soziale Identität (Alter, Geschlecht, Status, Zugehörigkeit zu nationalen, ethnischen oder kulturellen Gruppen) nicht – zumindest nicht ausschließlich – "objektiv" gegeben ist, so dass Handlungen davon determiniert werden, sondern sie wird in Gesprächen konstituiert, sie wird durch Handlungen hervorgebracht und von anderen bestätigt, modifiziert oder abgelehnt.

Gesellschaftsmitglieder kategorisieren sich und andere unter Benutzung eines Systems von Kategorien, die in ihrer sozialen Welt für die Orientierung und für die Selbst- und Fremddefinition zur Verfügung stehen. Solche Kategorien beziehen sich auf unterschiedliche Bereiche der Gesellschaft, auf Geschlechtszugehörigkeit, auf Alter und Generationendifferenz, auf soziale Schichtung und Hierarchie, auf mit bestimmten gesellschaftlich definierten Rollen verbundene Aufgaben und Pflichten, auf moralische Bewertungen und Ähnliches. Den Begriff der sozialen Kategorie verwende ich dann, wenn SprecherInnen zur Charakterisierung von Personen und ihren Eigenschaften und Handlungsweisen einen festen Bestand von Inhaltsfiguren und Ausdrucksweisen verwenden, die in einem System organisiert sind. Typisch für Kategorien sind kategoriengebundene Eigenschaften und Handlungsweisen, die das angeben, was man als Kategorienangehöriger zeigt und tut. Bei sozialen Kategorien sind die kategoriengebundenen Charakteristika, die Organisation von Kategorien in Kategoriensystemen und die

⁵ In der Forschung wird diese Mehrperspektivität auch als "polyphones Sprechen" bezeichnet; vergleiche dazu vor allem Günthner (1998), die auch von "layering of voices" spricht und in präzisen Detailanalysen das Wirken dieser unterschiedlichen "Stimmen" aufzeigt.

⁶ Vergleiche vor allem Kallmeyer/Keim (1994); Keim (1995:Kap. 4.3 und 6.); Schwitalla (1995:Kap. 4. und 6.).

⁷ Vergleiche die Untersuchungen in Czyzewski/Gülich/Hausendorf/Kastner (1995), vor allem Drescher/Dausendschön (1995), Hausendorf (1995, 2000); zu Prozessen der sozialen Kategorisierung vergleiche auch die Untersuchung von Schilling (1999).

Festlegung der Relationen zwischen Kategorien ebenso sozial und kulturell gebunden wie die für die Kategorisierung verwendeten Ausdrucksformen.

Kategorisierungen in Gesprächen sind immer perspektivisch und sie sind abhängig von der lokalen Relevantsetzung spezifischer Kategorienaspekte durch die Interaktanten: Eine Person kann sich oder andere verschiedenen sozialen Kategorien zuordnen und damit verschiedene Aspekte/Facetten von Identität in den Fokus bringen. Dabei können nur bestimmte Aspekte einer Kategorie hervorgehoben, andere im Hintergrund belassen werden, oder es kann an der inhaltlichen Füllung von Kategorienbezeichnungen gearbeitet werden, und kategoriengebundene Eigenschaften und Handlungsweisen können je nach Gesprächskontext und lokaler Relevantsetzung durch die Beteiligten modifiziert werden. In Gesprächen wird auf dem Hintergrund sozial-kultureller Wissenssysteme der Beteiligten die jeweils spezifische Bedeutung von Kategorien und kategorienrelevanten Eigenschaften lokal konstituiert und ist aus den lokalen Herstellungsbedingungen und -prozessen rekonstruierbar.

Unter dem Prozess der sozialen Kategorisierung im Gespräch verstehe ich die Art und Weise, wie Gesprächsbeteiligte auf der Basis ihres sozialen Wissens sich und andere typisieren und bewerten und die Relationen zwischen Personen in überschaubare Zusammenhänge bringen. Dabei kann die Zuordnung zu Kategorien durch explizite Bezeichnung mit Kategoriennamen erfolgen; sie kann aber auch mit Hilfe der Präsentation kategoriengebundener Merkmale in szenischen Darstellungen, in Illustrationen, Zitaten, Beispielbelegen und ähnlichem erfolgen. Kategorielle Zuordnungen können in Kategorisierungsprozessen sukzessive hergestellt werden, in denen in relevanten Ereignissen offenkundig gewordene Merkmale von Personen zu kategoriengebundenen Merkmalen verarbeitet werden. Dabei spielt polyphones Sprechen eine entscheidende Rolle: Sprecher setzen die Akteure ihrer Darstellung als Angehörige bestimmter sozialer Typen oder Kategorien in Szene, und über die Art und Weise dieser Inszenierung bringen sie ihre Bewertung zum Ausdruck.

3. Material

Im Folgenden befasse ich mich mit einer Gruppe junger Frauen der zweiten MigrantInnengeneration, den "Powergirls" (Selbstbezeichnung der Gruppe). Die jungen Frauen leben in einem Innenstadtbereich von Mannheim mit einem Ausländeranteil von über 60%, das aus der Innen- und Außenperspektive als "Ghetto" bezeichnet wird. Sie sind alle Kinder von GastarbeiterInnen, die meisten türkischer Herkunft (außerdem zwei Italienierinnen und eine Bosnierin) und zwischen 15 und 22 Jahre alt. Sie sind in dem Innenstadtbereich aufgewachsen und zur Schule gegangen. Besonderes Charakteristikum ist ihre soziale Aufwärtsorientierung; die meisten sind auf weiter führenden Schulen und streben mittlere oder gehobene, auch akademische Berufe an. Sie treffen sich mehrfach wöchentlich in einer kommunalen Einrichtung, die von einer Sozialpädagogin türkischer Herkunft betreut wird. Dort machen sie Hausaufgaben und verbringen ganz allgemein die Freizeit miteinander (Spiele machen, Kaffee trinken und rauchen, reden usw.).

Die jungen Frauen leben in der Spannung zwischen der sehr engen, traditionell geprägten türkischen Gemeinschaft des Stadtteils einerseits und der deutschen Umwelt, gleichaltrigen Deutschen und deutschen Jugendkulturen andererseits ("zu Hause ist

Türkei, draußen ist Deutschland"). Sie fühlen sich von Deutschen oft abgelehnt und ausgegrenzt, aber sie sehen ihre Zukunft in Deutschland und wollen in der deutschen Gesellschaft erfolgreich sein. Das Leitbild der Gruppe sind junge Frauen, die "cool", "tough" und "fit" sind, die sich offensiv und effektiv zur Wehr setzen können. Die "Powergirls" sind eine typische Gruppe, die noch im Stadtteil und der MigrantInnen-population verankert ist, aber bereits eine neue Orientierung "nach draußen" entwickelt. Sie streben weg aus der MigrantInnengesellschaft des Stadtteils und verstehen sich weder als "Deutsche" noch als "Türkinnen".

Die "Powergirls" verfügen über ein breites Spektrum an Sprachvarietäten: Fast alle sprechen ein standardorientiertes Deutsch mit einigen Einflüssen aus dem Mannheimer Substandard und mit mehr oder weniger stark ausgeprägtem "ausländischem" Akzent, der vor allem durch phonetische und prosodische Besonderheiten hervorgerufen wird.⁸ Außerdem werden in der *Ingroup*-Kommunikation Mischungen aus deutschen und dialektal geprägten türkischen Elementen verwendet. Bei keiner der jungen Frauen ist 'Gastarbeiterdeutsch' die "normale" und einzig verfügbare Kommunikationsform. 'Gastarbeiterdeutsch' wird, das werde ich im Folgenden zeigen, vor allem zu sozial-symbolisierenden Zwecken verwendet.

4. Funktionen des 'Gastarbeiterdeutsch'

Unter 'Gastarbeiterdeutsch' wird in der Spracherwerbsforschung das ungesteuert erworbene Deutsch von MigrantInnen verstanden, die von Mitte der 50er bis Anfang der 70er Jahre als "Gastarbeiter" nach Deutschland kamen. Der Aufenthalt in Deutschland war sowohl auf Seiten der Gastarbeiter als auch auf Seiten der deutschen Politik und Arbeitswelt nur für kurze Zeit geplant. Gastarbeiter wurden in Bereichen mit Arbeitskräftemangel als ungelernete oder angelernte Arbeiter eingesetzt. Das Deutsch, das sie vor allem am Arbeitsplatz lernten, reichte in der Regel aus, um sich in der Arbeitswelt und auch im Alltag zurechtzufinden.

Dieses Deutsch, das so genannte 'Gastarbeiterdeutsch', ist keine homogene Sprachform.⁹ Es besteht aus mehr oder weniger vereinfachten und pidginisierten Varietäten des Deutschen mit charakteristischen Merkmalen wie: Ausfall von Artikel, Präposition, Personalpronomen und Kopula, Ausfall der Verbflexion (Numerus, Tempus, Mo-

⁸ Der Einfluss des Mannheimer Substandard besteht vor allem in Übernahmen von Interjektionen und Diskurspartikeln wie *alla* (=also), *ku=ma* (=kuck mal) oder *weeschd* (weißt du). Der "ausländische Akzent" wird durch phonetische und prosodische Besonderheiten hergestellt, zum Beispiel der Kürzung langer Vokale, Fortissierung von Lenes, Bevorzugung eines Rhythmus, der aus dem ständigen Wechsel von betonter und unbetonter Silbe besteht; zur genaueren Beschreibung dieser Merkmale vergleiche Keim (i.Dr.). Auf deutsche Informanten, denen ich Tonbeispiele vorführte, macht diese Art des Sprechens den Eindruck eines "gestoßenen", "stampfenden" Sprechens, das "gereizt" oder "aggressiv" wirkt.

⁹ Zur Beschreibung des 'Gastarbeiterdeutsch' vergleiche vor allem Clyne (1962), Heidelberger Projekt zum "Pidgin-Deutsch" ausländischer Arbeiter (1975), Meisel (1975), Keim (1978) und (1982). Im Folgenden übernehme ich die Bezeichnung 'Gastarbeiterdeutsch' zur Charakterisierung der Sprachform von Sprechern der ersten Generation. Für die Sprachformen von Angehörigen der zweiten Generation, die aus deutschen und türkischen Elementen bestehen und die die jungen Frauen als *Ingroup*-Sprache verwenden, gibt es auch *Insider*-Bezeichnungen: Die SprecherInnen selbst nennen ihre Sprache "Mischsprache", deutsche Sozialpädagogen und Lehrer, die in engem Kontakt zu ihnen stehen, bezeichnen sie als "Mischmasch" oder "Türkendeutsch".

aus, Person), Verwendung des Infinitivs, Negationspartikel *nix* vor dem Verb und Verbendstellung, und anderes. Diese Merkmale treten unabhängig von der jeweiligen Ausgangssprache der SprecherInnen auf. Ähnlich wie bei Pidginsprachen ist das Lexikon beschränkt, einzelne Sprachformen werden übergeneralisiert, es werden nur einfache syntaktische Strukturen verwendet, Vor- und Nachzeitigkeit wird durch Temporaladverbien ausgedrückt, und es gibt nur wenige Verknüpfungselemente zwischen Äußerungen. Bei vielen MigrantInnen der ersten Generation ist diese rudimentäre Sprachform fossilisiert und auch die meisten Eltern der "Powergirls", die als junge Erwachsene nach Deutschland kamen, sprechen eine fossilisierte Form von 'Gastarbeiterdeutsch'. Bevor ich mit der Analyse der Verwendung von Gastarbeiterdeutsch bei den jungen Frauen beginne, möchte ich zunächst eine Frau aus der ersten Migrantengeneration – sie ist die Mutter von vier Mitgliedern der "Powergirls" – vorstellen und anhand eines Ausschnitts aus einem Gespräch mit ihr einige Charakteristika von 'Gastarbeiterdeutsch' herausarbeiten.

4.1. 'Gastarbeiterdeutsch' im Gespräch mit einer Angehörigen der ersten MigrantInnengeneration.

Für Fulya (FU) ist 'Gastarbeiterdeutsch' die "normale" Sprachform im Gespräch mit Deutschsprachigen. Fulya kam Anfang der 70er Jahre zu ihrem Mann nach Mannheim, der bereits seit einigen Jahren in Deutschland arbeitete. Die Familie hat acht Kinder, und Fulya war viele Jahre mit Hausarbeit und Kindererziehung beschäftigt. Seit einigen Jahren arbeitet sie teilzeitlich als Putzfrau mit anderen türkischen Frauen zusammen. Fulya lebt in ihrem türkischstämmigen Verwandten- und Freundeskreis in Mannheim und hat kaum Kontakt zu Deutschen. Zur Zeit unseres Gesprächs ist sie Ende vierzig. Das Gespräch, aus dem das folgende Beispiel stammt, findet in der Wohnung der Familie statt, und außer Fulya und mir (IN) sind noch die ältesten Töchter Hülya (HY) und Teslime (TE) anwesend. Während unseres Gesprächs kommt die bevorstehende Hochzeit von Hülya zur Sprache. Der Gesprächsausschnitt beginnt, nachdem Fulya erzählt hat, dass für ihren Mann der Wegzug der Tochter sehr schmerzlich ist, mit ihrem Kommentar: "des=s alles schwer ja↑":

- 01 FU: SEUFZT des=s alles schwer ja↑ s=muss jaja↓ *
- 02 IN: für sie auch↑
- 03 FU: muss gehen gell↑ alle- * mädchen odda sohn
- 04 IN: ja- hm ja klar
- 05 FU: muss heiraten un dann weg
- 06 IN: alle gehen weg gehen se weg↓ *
- 07 IN: abba sie geht nich weit weg↓ sie bleibt in Mannheim-
- 08 FU: +<ich sagn des bissele gleich da wohne * |komm | * nix
- 09 IN: |LACHT|
- 10 FU: will * des: eh neckarau un rheinau gehen>

11 IN: +wo willstn/
 12 K ZU HY

 13 FU: >schade↓ * hexe is *
 14 IN: da willstest hin↑ * weit weg LACHT

 15 FU: kleine hexe LA|CHT | (...) meine acht kinder gell↑
 16 IN: |LACHT|
 17 HY: anne-
 18 K mutter

 19 FU: des i/ isch denken alle eh viele des:- * eh- isch denkn
 20 FU: alle klein so is vier drei jahre un des is LACHT
 21 IN: jaja"

 22 FU: so gro"ße
 23 IN: jaja * des is abba bei müttern immer so * ma

 24 FU: hm
 25 IN: sieht die kinder immer klein und die bleibn immer
 26 FU: jaja"
 27 IN: kinder >ja↓<

Das Deutsch von FU zeigt viele der typischen Merkmale von 'Gastarbeiterdeutsch': Ausfall der Verbflexion in "ich sagn des bissele gleich da wohne" (ich meine, die soll da in der Nähe wohnen), Ausfall der Präposition und Verbendstellung in "des: eh neckarau gehen" (sie geht nach Neckarau), Ausfall des Personalpronomens und Negation vor dem Verb in "nix will" (sie will nicht). Außerdem gibt es Einflüsse aus dem Mannheimer Substandard in "des" (die) und beim Ausfall des Endnasals in "wohne" (wohnen);¹⁰ die Verbformen *muss* (Zeile 01, Zeile 03, Zeile 05) und *is* (Zeile 18) werden übergeneralisiert und die Präpositionalphrase *in der Nähe* wird umschrieben durch "bissele gleich da" (Zeile 08). Diese lexikalisch und syntaktisch reduzierte, durch grammatische Abweichungen, fehlende Deiktika (Personalpronomina) und fehlende Verknüpfungselemente charakterisierte Sprachform ist an mündliche Produktion gebunden, in der prosodische, stimmliche, gestische und mimische Mittel die "Lücken" füllen können. Durch die Verwendung dieser Sprachform präsentiert sich FU als Migrantin der ersten Generation, die nur 'Gastarbeiterdeutsch' spricht. Wie der Gesprächsausschnitt zeigt, werden dadurch bei der Partnerin Kommunikationsmechanismen aktiviert, die – Kooperationsbereitschaft vorausgesetzt – im Kontakt mit nicht-kompetenten Sprechern in besonderem Maße eine Rolle spielen:

- größere Toleranz gegenüber Verletzungen der Konversationsmaximen "Klarheit" und "Relevanz": als FU zum Beispiel auf die Nachfrage von IN "für sie auch↑"

¹⁰ Die Realisierung des neutralen Artikels *das* als *des* ist nicht nur auf die Mannheimer Region beschränkt, sondern gilt für ein größeres Sprachgebiet Südwestdeutschlands. Die Verwendung des neutralen Genus in FUs Äußerung anstelle des femininen (*des* statt *die*) ist eine für 'Gastarbeiterdeutsch' typische Übergeneralisierung des neutralen Genus bei Determinativen und Pronomina.

(Zeile 02) im Sinne von "ist der Weggang der Tochter für sie auch schwer" mit "s=muss jaja↓" (Zeile 01) antwortet, fragt IN nicht nach dem Bezug dieser Äußerung zur vorangehenden Frage, sondern zeigt durch bestätigende Rückmeldung "ja-" (Zeile 04), dass sie abwartet und der Sprecherin weiterhin Rederaum einräumt;

- erhöhte Bereitschaft zur Normalisierung und Vervollständigung: In Zeile 06 ergänzt IN den Rhema-Teil von FUs begonnener Äußerung "ja klar alle gehen weg", FU reformuliert und zeigt damit, dass IN in ihrem Sinne vervollständigt hat "muss heiraten und dann weg" (Zeile 05), und IN vervollständigt nochmals "gehen se weg" (Zeile 06);
- erhöhte Bereitschaft zur Inferenzenbildung und zum verstärkten Rückgriff auf als geteilt unterstelltes Wissen: ambivalente oder unklar formulierte Äußerungen werden versuchsweise normalisiert und der Partnerin zur Ratifizierung angeboten: IN reformuliert FUs Darstellung (Zeile 14/Zeil 20), generalisiert ihre Erfahrung als typische und bietet ihr diese Beschreibung an. FU ratifiziert die Beschreibung und drückt ihr volles Einverständnis aus (Zeile 25).

Der Gesprächsausschnitt macht deutlich, dass es FU durch Unterstützung und unter Mitarbeit der Partnerin gelingt, mit dieser Sprachform komplexe Sachverhalte darzustellen, emotionale Befindlichkeit auszudrücken und perspektivische Übereinstimmung herzustellen.

4.2. Sozialsymbolisierende Verwendung von 'Gastarbeiterdeutsch' in Gesprächen junger Migrantinnen mit Außenstehenden (= Nicht-Gruppenmitgliedern).

Wenn die jungen Frauen der zweiten Generation 'Gastarbeiterdeutsch' verwenden, hat das ganz spezifische kontextuelle Implikationen. Da 'Gastarbeiterdeutsch' nicht "ihre" Sprache ist, sondern die der Eltern, wird damit immer auch ein Interpretations- und Deutungsrahmen (mit)eröffnet, in dem das Verhältnis zwischen erster und zweiter Generation eine Rolle spielen und der Kontrast zwischen unterschiedlichen sozialen Orientierungen, Erfahrungen und Bewertungen relevant gesetzt werden kann. Im bisher erhobenen Material spielt 'Gastarbeiterdeutsch' vor allem in meiner Gegenwart und mit mir als (Mit)Adressatin oder Rezipientin eine Rolle.¹¹ In den folgenden Beispielen erhält 'Gastarbeiterdeutsch' seine jeweils spezifische Funktion durch die (Mit)Adressierung an mich als Außenstehende und als "Deutsche".

¹¹ Bei den meisten bisher aufgezeichneten Gesprächen bin ich als Ethnographin anwesend oder beteiligt. In den wenigen Gesprächen, die in meiner Abwesenheit aufgezeichnet wurden, spielt 'Gastarbeiterdeutsch' keine Rolle. Wie mir die Gruppenmitglieder jedoch berichten, kommt es auch in der *Ingroup*-Kommunikation vor. Aus einer anderen Gruppe, die wir in unserem Projekt dokumentiert haben, gibt es *Ingroup*-Dokumente, in denen 'Gastarbeiterdeutsch' sozialsymbolisierend eingesetzt wird; vergleiche das Gesprächsmaterial aus der Gruppe der "Unmündigen", das Ibrahim Cindark untersucht.

4.2.1. Kritik an der Elterngeneration

Im folgenden Beispiel verwendet Teslime (TE) 'Gastarbeiterdeutsch' im Zusammenhang mit einer Kritik an der Mutter (FU).¹² Vor dem folgenden Gesprächsausschnitt berichtet Fulya über die neue Wohnung, die die Familie gekauft hat. Obwohl die Wohnung sehr groß ist, kann nicht jedes der sieben Kinder ein eigenes Zimmer beanspruchen. Die Mutter sieht folgende Zimmerverteilung vor: Von den sechs noch im Hause lebenden Töchtern sollen sich je zwei ein Zimmer teilen und der Sohn soll ein eigenes Zimmer bekommen. Auf meine Frage (IN) an Teslime, ob sie zu ihrer nächsten Schwester ins Zimmer zieht, entwickelt sich folgendes Gespräch:

```

01 IN: gehst mit HI zusammen in=s zimmer          net↑
02 TE:                                           nee:          >mi=der do=net<

03 IN: LACHT |LEICHT|
04 TE:          |isch |will keins
05 FU:                                           <sieben kinder alle/willen alle

06 FU: extra zimmer>          |isch/|          |isch was| machen↑
07 IN:          die wollen/ |jedes| will=n |zimmer |

08 TE: #+<ja": was machen↑> hier sitzn wohin gehn↑# *
09 K   #ÄFFT NACH                      #

10 FU:                                           çadır ne kız
11 K                                           zelt wie heißt das

12 FU: almanca↑ çadırın adı |ne↑ |
13 K   auf deutsch mädchen wie heißt zelt
14 TE          |zelt| is gud

15 IN:                                           #zelt is gut * alle
16 K                                           #LACHEND

17 IN: in=s zelt#
18 K          #

19 FU:          jaja LACHT

```

TE weist die Vermutung, ob sie mit HI ein Zimmer bezieht, zurück ("nee:") und verstärkt auf INs Nachfrage hin ("net↑") die Zurückweisung durch: "mi=der do=net" (Zeile 02). Auf die leise, unterdrückt gesprochene Klarstellung reagiert IN mit leichtem Lachen; vor dem Gesprächsausschnitt hatte sich TE über einen Streit mit HI beschwert, und vor diesem Hintergrund erhält die verstärkte Zurückweisung ihren Sinn. Im Anschluss macht TE deutlich, dass sie – unabhängig vom gegenwärtigen Stand ihrer Beziehung zu HI – grundsätzlich nicht bereit ist, das Zimmer zu teilen. Damit stellt sie das, was IN in ihrer Frage (auf der Basis des Berichts der Mutter) als beschlossene Familienangelegenheit behandelt hat (dass die Mädchen sich ein Zimmer teilen), radi-

¹² Zum Zeitpunkt des Gesprächs besucht TE die 11. Klasse einer Fachoberschule. In einem längeren Gespräch mit mir breitet sie sehr detailliert die verschiedenen innerfamiliären Probleme aus, vor allem ihre zu den Eltern stark kontrastierende familiäre, berufliche und soziale Orientierung.

kal in Frage und widersetzt sich offen dem vorher von der Mutter vorgetragenen Plan. Damit etabliert sie für die Mutter eine starke Reaktionsverpflichtung, den Widerspruch zwischen dem Verteilungsplan und TEs Weigerung zu bearbeiten, zum Beispiel durch Werben um Verständnis, durch Erklärung oder durch Anordnung. FU reagiert mit einer an IN gerichteten Erläuterung: "sieben kinder alle/willen alle extra zimmer" (Zeile 05 und 07) und fährt – zum Teil überlappend mit der Reformulierung ("die wollen/jedes will=n zimmer", Zeile 07) – fort: "isch/isch was machen↑" (Zeile 06). Sie legt offen, dass die Zimmerverteilung keineswegs geklärt ist, sondern jedes Kind ein eigenes Zimmer beansprucht und sich dem Plan der Mutter widersetzt. Sie bestätigt damit die Haltung, die TE gerade für sich offengelegt hat, und verdeutlicht mit einer Geste der Ratlosigkeit ("isch was machen" im Sinne von "was soll ich machen") die Ausweglosigkeit der Situation: Die Kinder erheben Ansprüche auf eigene Territorien, die ihnen vermutlich in ihrem schulischen Umfeld als "normale", "berechtigte" Ansprüche von Kindern gegenüber Eltern vermittelt werden,¹³ die aber angesichts der Größe der Familie die finanziellen Möglichkeiten der Eltern bei weitem übersteigen.

Noch bevor ich als Adressatin auf FUs Klage antworten kann, schiebt sich TE dazwischen: "<ja": was machen↑> hier sitzen wohin gehen" (Zeile 08). Dabei wechselt sie die Sprachvarietät und die Sprechweise; sie zitiert FUs letzte Äußerung in 'Gastarbeiterdeutsch' und fährt dann in dieser Sprachform fort. Die höhere, gepresste Stimme, das lautere, scharfe Sprechen, die starke Akzentuierung und Längung des initialen "<ja": und die wörtliche Wiederholung vermitteln den Eindruck des "gehässigen Nachäffens". TE karikiert und kritisiert implizit FUs Ausdruck von Rat- und Hilflosigkeit in Bezug auf die konfliktäre Familiensituation, in der zwei sehr unterschiedliche Orientierungen aufeinanderprallen: einerseits die der Eltern, die entsprechend der in ihrer Herkunftsgemeinschaft geltenden Familientraditionen eine große Kinderzahl als "normal" beziehungsweise "wünschenswert" betrachteten und aufgrund dieser Orientierung in der Migration mit enormen Problemen zu kämpfen haben, mit Problemen der Wohnraumbeschaffung, der Versorgung und Ausbildung der Kinder und vor allem mit den wachsenden finanziellen Ansprüchen der Kinder; andererseits die der Kinder, die auch im Wohnbereich neueren Wohnstandards entsprechend leben wollen.¹⁴ Mit der Formulierungsfortführung "hier sitzen und wohin gehen" (im Sinne von "hier sitze ich wohin soll ich gehen") bleibt TE in der Sprache der Mutter und charakterisiert sie als klagend und ratlos angesichts der auf sie zukommenden Schwierigkeiten. In TEs Äußerung kommen also zwei Perspektiven zum Ausdruck, die Sicht der Mutter auf die

¹³ In Gesprächen mit Lehrern und Sozialpädagogen erfahre ich immer wieder, dass viele Kinder ausländischer Familien mit mehreren Geschwistern das Zimmer teilen und dadurch kein "lernfreundliches" Umfeld zuhause hätten. Diese – wie sie sagen – "schlechten" häuslichen Bedingungen machen sie für die schlechten Schulleistungen der Kinder (mit)verantwortlich und fordern die Eltern immer wieder auf, bessere Lernbedingungen zu schaffen. Die Bedeutung, die ein eigenes Zimmer im schulischen Umfeld und im Freundeskreis hat, machen die Kinder ihren Eltern klar; für sie hat ein eigenes Zimmer hohe Priorität. Interessant ist, dass der besondere Wert des eigenen Zimmers nur für die Lebensverhältnisse in Deutschland zu gelten scheint; wenn die jungen Frauen über ihre Ferien Erfahrung in der Türkei und das Familienleben dort berichten, dann finden sie das "enge Zusammenwohnen" und "das Schlafen in einem Bett" mit gleichaltrigen Cousins und Cousinen meist sehr schön.

¹⁴ FUs Familie lebte viele Jahre in einer zu kleinen Wohnung, und erst mit dem Erwerb einer großen Eigentumswohnung hat sich die Wohnsituation erheblich gebessert. In Gesprächen mit den jungen Frauen kommt zum Ausdruck, dass sie sich wegen der beengten Wohnverhältnisse geschämt haben, andere Kinder nach Hause einzuladen.

innerfamiliäre Situation und TEs kritischer Kommentar dazu. In der aktuellen Situation distanziert sich TE damit auch gegenüber IN von der Perspektive der Mutter.

Bei der Karikatur der Mutter setzt TE zwei Charakteristika relevant: die besondere Sprachform der Mutter, das 'Gastarbeiterdeutsch', und ihre "Ratlosigkeit" angesichts der Forderungen der Kinder. Das sind genau die Charakteristika, mit denen die jungen Frauen in Gesprächen untereinander und in Gesprächen mit mir ihre Mütter charakterisieren. Dabei zeigen sie eine ambivalente Haltung zur Sprache der Mütter beziehungsweise der Eltern: Einerseits schämen sie sich Deutschen gegenüber dafür und kritisieren, dass die Eltern auch nach langem Aufenthalt in Deutschland nicht richtig Deutsch gelernt haben;¹⁵ andererseits schützen und unterstützen sie die Eltern im Kontakt mit Deutschen. Die Ratlosigkeit und die Klagen, mit denen die Mütter auf die starken Divergenzen zwischen den eigenen Orientierungen und denen der Töchter reagieren, verurteilen sie. Einigen Mädchen "tut es weh", dass die Mutter sie in bestimmten Dingen nicht genügend "unterstützt und immer wieder abblockt". Wenn Eltern sich nicht bemühen, die Ansprüche der Kinder zu verstehen und sie nicht unterstützen, werden sie von den Kindern als "traditionell" oder gar als "zurückgeblieben" bezeichnet.¹⁶ Charakteristische Merkmale für "zurückgebliebene" Türken, die immer wieder angeführt werden, sind folgende: "sie leben streng im traditionellen Familienschema", "sie leben in Deutschland äußerst eingeschränkt und sparen für die (illusionäre) Rückkehr in die Türkei", "sie lehnen Kontakte zu Deutschen ab", und "sie sprechen kaum oder schlecht Deutsch". Bei der Karikatur der Mutter setzt TE zwei dieser Merkmale relevant und eröffnet damit einen spezifischen, kategoriell aufgeladenen Interpretationsrahmen: Sie deutet die Kategorie "zurückgebliebene" Türkin an und bringt die Mutter in die Nähe dieser Negativkategorie.¹⁷

Auf diese potenziell *face*-bedrohende Aktivität der Tochter reagiert die Mutter durch: "çadır ne kız almanca ↑ çadırın adı ne ↑" (=Zelt wie heißt das auf Deutsch Mädchen, wie heißt Zelt, Zeile 09-12). Sie wechselt ins Türkische und fragt die Tochter nach der deutschen Bedeutung von "çadır" (=Zelt). Die interaktive Bedeutung dieser Aktivität wird aus dem weiteren Gesprächsverlauf deutlich: FU initiiert mit dem Vorschlag "Zelt" als die für die Familie geeignete Unterkunft einen Modalitätenwechsel ins Nicht-Ernste und signalisiert, dass sie aus der angespannten Situation aussteigen will. Aufgrund einer lexikalischen Lücke im Deutschen (Zelt) kann sie die entsprechende Formulierung jedoch nicht produzieren und wendet sich mit der Bitte um Übersetzungshilfe an die Tochter. Diese reagiert kooperativ; in selbstverständlicher Weise erfüllt sie die Bitte, liefert in "zelt is gud" (Zeile 13) das fehlende Wort und ratifiziert durch die positive Bewertung den Modalitätenwechsel ins Spielerische. Durch die Übersetzung schafft sie auch für IN die Möglichkeit zur Ratifikation: "zelt is gut * alle in=s zelt" LACHT (Zeile 13/16). Das abschließende Lachen von IN und FU löst den *face*-bedrohenden Zwischenfall auf.

¹⁵ So hat beispielsweise HY, mit der ich schnell vertraut wurde, lange Zeit nicht gewollt, dass ich mit ihrer Mutter Kontakt aufnehme; später hat sie offengelegt, dass sie verhindern wollte, dass ich erfahre, wie "schlecht" ihre Mutter Deutsch spricht.

¹⁶ Zum System sozialer Kategorien für Türken und Deutsche aus der Perspektive der "Powergirls" vergleiche Keim (i.V. a).

¹⁷ Andere Merkmale der Kategorie werden an dieser Stelle nicht fokussiert, sie bleiben im Hintergrund. In anderen Gesprächszusammenhängen charakterisiert TE ihre Mutter ganz anders und setzt sie auch in Kontrast zur "zurückgebliebenen Türkin".

Bei der Bitte um Übersetzungshilfe rekurriert FU auf eine tief eingespielte Kooperationsroutine zwischen Mutter und Tochter. Im Kontakt mit Deutschen braucht die Mutter sprachliche Hilfe, die die Kinder in selbstverständlicher Weise liefern.¹⁸ In der aktuellen Situation unterstützt TE die Mutter bei der Auflösung der potentiell bedrohlichen Situation, die sie selbst (mit)hergestellt hat; die selbstverständliche Unterstützung fungiert gleichzeitig als Wiedergutmachung. Unter Rückgriff auf eingespielte Kooperationsmuster, die charakteristisch für die Migrationssituation sind, gelingt es den Beteiligten die kritische Situation aufwandsarm zu entschärfen.

4.2.2. Distanzierung vom sozialen Status der Mutter

Auch das folgende Beispiel stammt aus der Familie von Fulya. Fulya hat die jungen Frauen der Gruppe und mich in ihren Kleingarten zu einer Gartenparty eingeladen. Als wir in den Garten kommen, legen die jungen Frauen türkische Musik auf und beginnen zu tanzen. Fulya kümmert sich als einzige um die Essensvorbereitungen. Als ich anbiete, ihr zu helfen, ruft sie die älteste Tochter Hülya (HY) und fordert sie in Türkisch auf, ebenfalls bei der Vorbereitung zu helfen (leider auf Band nicht verständlich). Hülya wendet sich ärgerlich ab, holt aber trotzdem Wasser und Lappen und beginnt, die Gartentische abzuputzen. Als ich ihr helfen will, reagiert sie folgendermaßen:

[HY PUTZT DEN TISCH AB]
 01 IN: HY kann ich dir en bisschen helfen↑
 02 HY: <ni"x * i"sch putzn *
 03 HY: **ausländer i"mmer putzn * nix deu"tsche**> LA|CHT
 04 IN: | LACHT|
 05 K PUTZT
 06 K WEITER UND SCHNEIDET GRIMASSEN IN RICHTUNG MUTTER

Das Angebot von IN weist HY durch die Negationspartikel *nix* zurück und fährt mit einer Begründung fort: "isch pu"tzn * ausländer i"mmer putzn * nix deu"tsche". Die Äußerung ist so laut gesprochen, dass die in der Nähe arbeitende Mutter sie hören kann, das heißt die Äußerung ist zweifach adressiert. Auch die direkt folgende Grimasierung in Richtung Mutter weist auf eine Zweifachadressierung. Die Zurückweisung eines Angebots ist unter interaktionsstrukturellem Aspekt eine dispräferierte Reaktion mit ganz spezifischen äußerungsstrukturellen Eigenschaften.¹⁹ Im vorliegenden Fall jedoch sieht die Äußerungsstruktur anders aus: Die Ablehnung des Angebots ist einfach, direkt und unabgeschwächt, ausgedrückt durch die Negationspartikel *nix*. Die folgende Begründung für die Ablehnung ist das einzige äußerungsstrukturelle Merkmal dispräferierter Reaktionen und dadurch in besonderer Weise hervorgehoben.

¹⁸ Wie ich in vielen Familien beobachtet habe und wie mir die Jugendlichen ebenso wie ihre Eltern und die deutschen Lehrer berichteten, fungieren die Kinder als "Dolmetscher" für die Eltern; sie verhandeln für die Eltern mit Behördenangestellten, sie begleiten die Eltern zum Arzt oder zum "Elternsprechtag" in die Schule.

¹⁹ Dispräferierte Äußerungen sind äußerungsstrukturell charakterisiert durch hohen Formulierungsaufwand, vor allem durch Verzögerungen, besondere Einleitungen vor der eigentlichen Absage, Gebrauch von Wertschätzungen, Entschuldigungen, Rechtfertigungen, Begründungen für die Absage und abgeschwächte Formulierung der Absage; vergleiche unter anderem Levinson (1994: 331 ff.).

Die Begründung beginnt mit der Beschreibung eigener Tätigkeit "i"sch putzn". Durch Kontrastakzent wird "ich" in Opposition zur Adressatin IN gesetzt, das heißt HY besteht darauf, dass sie selbst die Putzarbeit ausführt und nicht IN, die das angeboten hatte. Als Erklärung dafür folgt eine empirische Generalisierung im Regelformat: "ausländer i"mmer putzn * nix deutsche". Hier werden zwei Kategorien in maximalen Kontrast gesetzt und ihnen werden kontrastierende Merkmale zugeordnet: "Ausländer putzen immer" *versus* "Deutsche putzen nie". "Putzen", das heißt Putzarbeiten als Erwerbstätigkeit ausführen, wird als die für "Ausländer" charakteristische Tätigkeit eingeführt, während Deutsche dadurch charakterisiert sind, dass sie "nie putzen", das heißt keine Putzarbeiten ausführen. Damit ist auch eine klare Hierarchie zwischen Deutschen und Ausländern impliziert: Da Deutsche selbst keine Putzarbeiten durchführen, lassen sie putzen, und zwar von Ausländern. Mit dieser Erklärung ordnet sich HY selbst der Ausländer-Kategorie zu und reklamiert für sich die dazu passende Tätigkeit. IN ordnet sie der Kontrastkategorie "Deutsch" zu und verweigert ihr die für Ausländer typische Tätigkeit. Das heißt HY stuft das kleine Hilfsangebot in ungewöhnlicher Weise hoch, ordnet es in einen ethnisch/national definierten Interpretationsrahmen ein und macht die Angelegenheit zu einer prinzipiellen, die – das macht sie mit ihrer apodiktischen Formulierung deutlich – nur im Rahmen der von ihr über die Tätigkeit "Putzen" definierten Kontrastkategorien zu bearbeiten ist. Die übertriebene Hochstufung der Angelegenheit, ihre prinzipielle Bearbeitung ebenso wie die plakative, auf ein Merkmal reduzierte Definition der Kategorien "Ausländer" und "Deutsche" kontextualisieren eine nicht-ernste Interaktionsmodalität, die durch das anschließende Lachen offenkundig und bestätigt wird.

Auffallend an HYs Formulierung ist die Verwendung von 'Gastarbeiterdeutsch'. HY schlüpft hier in die Rolle der Gastarbeiterin, reklamiert in dieser Rolle die für Ausländer charakteristische Tätigkeit "putzen" und führt sie auch aus; sie enaktiert die typische Gastarbeiterin. Das Putzen erfolgt auf Aufforderung der Mutter, die nicht zulassen wollte, dass IN als Gast bei der Vorbereitung hilft, während die Töchter Musik hören und tanzen. Die Aufforderung an HY ist also mit einer Rüge für schlechtes Verhalten verbunden. Auf die Rüge der Mutter und das wiederholte Hilfsangebot von IN reagiert HY jetzt durch das Spiel in der Rolle der Gastarbeiterin. Zum einen verstärkt sie damit auf spielerische Weise die Zurückweisung an IN und bringt sie von der Rolle des Gastes in die Rolle der "Deutschen", die "nicht zu putzen hat". Zum anderen verweist sie durch die besondere Definition der Spiel-Kategorie "Ausländer" auch auf die reale Tätigkeit ihrer Mutter, die als Putzfrau arbeitet. Und aus der Sicht einer ausländischen Putzfrau erfolgt die schlichte, undifferenzierte und auf ein Merkmal reduzierte Kategorisierung von Ausländern und Deutschen. In der Rolle der "Ausländer-Putzfrau" setzt sie die Mutter, ihre Tätigkeit ebenso wie ihre schlichte Sehweise IN gegenüber herab, karikiert sie und distanziert sich davon. Da die Äußerung von der Betroffenen, der Mutter, gehört werden kann, hat sie ihr gegenüber verletzende Qualität: HY lässt die Mutter miterleben, wie sie sich über sie lustig macht.

4.2.3. Symbolisierung des "groben" Gastarbeiters

Diente in den bisherigen Beispielen der Wechsel in 'Gastarbeiterdeutsch' vor allem zur Hervorhebung von Distanz und Kritik gegenüber der Elterngeneration, wird im folgenden Beispiel durch den Wechsel in 'Gastarbeiterdeutsch' zusammen mit einer spezi-

fischen Sprechweise eine andere soziale Bedeutung konstituiert. Hier geht es um das Aufdecken von Vorurteilen bei Deutschen und um die Herstellung einer Überlegenheitsposition gegenüber Deutschen.

Das Gespräch findet im Treffpunkt der jungen Frauen statt. Teslime (TE) und ich (IN) unterhalten uns über Kindererziehung. Am Nebentisch spielen ihre Schwester (HI) und die Freundin (ES) Tavla (türkisches Brettspiel). Zwischen Teslime und mir entwickelt sich ein Diskurs über unterschiedliche Erziehungsprinzipien in deutschen und türkischen Familien: TE generalisiert das, was ich von mir berichtet hatte, auf "die Deutschen", macht es zu einem ethnisch-kulturellen Spezifikum und kontrastiert damit Erziehungspraktiken der "Türken":

- 01 TE: →des find isch abba bei den deutschen ne/ned gut gell↑→
 02 TE: bei türken is so↓ egal wie alt du bis * bei hun/hundert
 03 TE: prozent oder achzich prozent so * egal wie lange du
 04 TE: auf die schule gehst egal ob du verheiratet bis ←die
 05 TE: eltern geben dir geld→ * egal was/ |ja egal was (...)|
 06 IN: |bei deutschn is=s|
 07 IN: nich so
 08 TE: ja un des find isch scheiße * odda man kriegt zehn
 09 TE: mark im monat odda hundert mark↓ so bestimmte summe * bei
 10 TE: mir is net/bei uns is net so nā: wenn=sch
 11 IN: ihr kriegt mehr↑
 12 TE: zum beispiel zu meim vadder geh * sag sch=will/sch=brauch
 13 TE: geld dann gibt=a=s mir↓ is dann egal ab wann=sch zu
 14 IN: hm
 15 TE: |ihm geh| abba des=s
 16 HI: |#<abba | die deutschen machen diszipli"n">#
 17 K #HARTES GESTOßENES STAKKATO #
 18 TE: irgendwie schro"tt
 19 HI: #<nix schro"tt * deutsche gut machen>#
 20 K #SCHREIT FAST #
 21 HI: LACHT #deutsche schicken kinder
 22 K #GESTOßEN
 23 IN: LACHT wie redest=n du↑
 24 K& LACHEN
 25 HI: auf straße damit le"rnen#
 26 K #
 27 ES: auf die straße↓ * LACHT

28 K& LACHEN

29 IN: #des is bei uns halt so# +ne auf/ auf die straße
 30 K #LACHEND #

31 HI: ja:↑ LACHT

32 IN: schickn se nich auf die straße↑ ne:

33 TE: LA|CHT HELL|
 34 HI: |LACHT | #do=spaß
 35 K #LACHEND

36 HI: gemacht# |LACHT|
 37 K #

38 IN: LACHT aber des haste schön gesagt LA|CHT |
 39 TE: wo du

40 TE: des erste mal hier warst↑ da hat die dann extra viel scheiße

41 TE: geredet ja die"

42 IN: wer↑ sie↑ was haste da gesagt↑ weiß ich gar

43 IN: nich mehr

44 TE: #was machs=u da" kommen du heute zum ers/# LACHT
 45 K #GESTOßENES SPRECHEN, TIEFER #

46 IN: has=du des gesagt↑ hm↓

47 TE: ja die hat doch so scheiße gemacht

48 TE: dass du akzeptierst

49 HI: nix do": <die

50 IN: was haste da gesagt

51 HI: lügen> ja |ausländer|

52 IN: die lügen↑ LACHT wer redet=n so↑

53 TE: die|albaner |

54 HI: <auslända: * nix albaner:>

55 IN: LACHT welsche ausländer redn

56 IN: so↑ du redest doch nich so LACHT

57 HI: no: PAUSE

Nachdem TE die monatliche Zahlung einer bestimmten Taschengeldsumme bei "den Deutschen" als "ned gut" (Zeile 01) abgelehnt hat, führt sie im Kontrast dazu aus, wie das bei "Türken" ist: Durch dreifache Reihung ("egal wie alt du bis ... egal wie lange du auf die Schule gehst egal ob du verheiratet bis", Zeile 2/Zeile 4) stellt sie typisierend dar, dass türkische Eltern sich immer für ihre Kinder verantwortlich fühlen und ihnen bei Bedarf immer Geld geben, auch wenn sie bereits eine eigene Familie ge-

gründet haben. Diese generalisierende Beschreibung eines Orientierungsmusters bei der einen Ethnie etabliert für IN die Vorgabe zu einer vergleichbaren Generalisierung für die andere Ethnie, die in "bei deutschn is=s nich so" (Zeile 06/07) erfolgt. Damit ratifiziert IN den ethnisch-kulturellen Gesprächsrahmen und die damit etablierten Interaktionsrollen – TE als Vertreterin der "Türken" und IN als Vertreterin der "Deutschen". TE bewertet dies nochmals negativ ("scheiße", Zeile 08) und illustriert im Gegensatz dazu die Praxis in ihrer Familie: sie kann ihren Vater jederzeit um Geld bitten und muss nicht bis zum Ablauf eines Monats warten (Zeile 10/14). Damit ordnet sie sich und ihre Familie explizit der "türkischen" Seite zu. Durch die mehrfache Kontrastierung zwischen "deutschem" und "türkischem" Muster und die stabile Rollenverteilung zwischen den Gesprächspartnerinnen werden sie zu Vertreterinnen der jeweiligen Ethnie.

Die Illustration für die "türkische" Seite von TE macht in dem etablierten Abfolge-muster wieder eine entsprechende Reaktion für die "deutsche" Seite erwartbar. Doch noch bevor TE mit ihrem *turn* zu Ende ist, wird sie von der Schwester HI unterbrochen; sie greift in die Interaktion ein, schiebt sich dazwischen und spricht an Stelle von IN für die "deutsche" Seite, aber aus türkischer Perspektive: "abber die deutschen machen diszipli"n" (Zeile 16). Die Äußerung hat Kommentarformat und fungiert durch die Adversativpartikel *aber* als Widerspruchsäußerung. Die Äußerung ist – im Vergleich zu TEs Sprechen – durch Wechsel in Sprache und Sprechweise markiert:

- Prosodisch-phonetisch: Es erfolgt ein Wechsel zu lautem Stakkato-Sprechen mit Akzent auf jeder Silbe, Kürzung von Vokalen und einer harten Artikulation, die den Eindruck des gestoßenen Sprechens erwecken;
- Lexikalisch: Die Formulierung "machen disziplin" im Sinne von "achten auf Disziplin" oder "erziehen zur Disziplin" ist durch die Konstruktion von "machen" + Nomen ein Charakteristikum des 'Gastarbeiterdeutsch'.²⁰
- Semantisch: Die Deutschen werden in generalisierender Weise als "diszipliniert" charakterisiert und das wird – in Opposition zu TEs negativer Beurteilung der deutschen Praxis durch "scheiße" – positiv bewertet.
- Pragmatisch: TE wird unterbrochen und die Widerspruchsäußerung wird ihr unabgeschwächt und mit Vehemenz entgegengeschleudert. Diese unvermittelt heftige Reaktion erscheint aufgrund der vorangegangenen Interaktion unmotiviert und lässt den Sprecher als ungezügelt, ungehobelt und mit geringer sprachlich-kommunikativer Ausdrucksfähigkeit erscheinen.

Durch den Wechsel in Sprache und Sprechweise wird Perspektiven- und Sprecherwechsel kontextualisiert: HI schlüpft in die Rolle eines groben Sprechers ausländischer Herkunft mit geringer Ausdrucksfähigkeit und präsentiert eine stereotype, positive Sicht auf Deutsche. Durch die prosodische und stimmliche Überzeichnung der Gastarbeiter-Äußerung drückt sie gleichzeitig ihre eigene Perspektive auf einen solchen

²⁰ Die Generalisierung von "machen" ist für viele 'Gastarbeiterdeutsch'-Varietäten charakteristisch und vor allem die Generalisierung der Konstruktion Nomen + "machen" wie zum Beispiel "isch telefon machen" (=telefonieren) oder "nix kontroll machen" (=nicht kontrollieren), und Ähnliches, vergleiche Meisel (1975), Heidelberger Forschungsprojekt "Pidgin Deutsch" (1975) und Keim (1982).

Sprecher und ihre Bewertung aus; sie karikiert ihn. Der Wechsel zur Perspektive einer anderen sozialen Kategorie erfolgt unangekündigt und uneingeleitet und ist nur aus dem Wechsel in Sprache und Sprechweise rekonstruierbar. HI steigt mit dieser Äußerung in den Gesprächsrahmen des vorher zwischen TE und IN etablierten ethnisch-kulturellen Diskurses ein und übernimmt in der Rolle des "ungehobelten Gastarbeiters" die argumentative Vertretung der "deutschen" Seite. Sie verschärft die Opposition zwischen "türkischer" Seite (vertreten durch TE) und "deutscher" Seite (vertreten durch den "groben" Gastarbeiter, den HI inszeniert) und initiiert gleichzeitig durch die Art des Zitierens, durch die Karikatur, einen Wechsel der Interaktionsmodalität zum Ironischen, Spielerischen.

Mit "aber des is irgendwie schrott" (Zeile 15/18) weist TE die zitierte Gastarbeitermeinung zurück. Sie reagiert nur auf den Inhalt von HIs Äußerung, aber nicht auf den auffälligen Perspektiven- und Rollenwechsel. TE ratifiziert sie ohne Anzeichen von Überraschung und ohne Kommentar; das heißt der Wechsel kommt für sie nicht überraschend und stellt für sie kein Deutungsproblem dar. Mit der nächsten Äußerung bleibt HI bei dem vorher etablierten Sprechen aus der Perspektive eines Gastarbeiters und widerspricht wiederum der Beurteilung TEs. Dabei treibt sie die symbolisierende Darstellungsweise weiter: "nix schro"tt * deutsche gut machen" (Zeile 19, = "das ist kein Schrott, die Deutschen machen das richtig"). Inhaltlich wird das positive Stereotyp über die Deutschen aufrechterhalten, und über die jetzt sehr deutlich markierte Sprache und Sprechweise wird die damit in Szene gesetzte Person überaus deutlich konturiert und präsent gemacht:

- Prosodisch: schreiendes, noch deutlicher gestoßenes, grobes Sprechen;
- morphosyntaktisch: deutliche Markierung als 'Gastarbeiterdeutsch' durch die Verwendung der Negationspartikel *nix* + Nomen, die Tilgung von Kopula und Artikel, die Verbendstellung und die Tilgung des Akkusativpronomens;
- pragmatisch: Der übermäßig starke Widerspruch, dessen Intensität nur durch prosodische Mittel ausgedrückt wird, erfolgt unvermittelt und völlig unabgeschwächt (keine metakommunikativen Hinweise, keine Modalisierungen, keine Abschwächungspartikel und Ähnliches). Dadurch wird der Eindruck von plötzlich ausbrechender Aggression hervorgerufen. Der durch diese Inszenierung vergegenwärtigte Gastarbeiter wird als "grob", "unkontrolliert", "aggressiv" und "mit geringer Ausdrucks- und Kommunikationsfähigkeit" charakterisiert. Durch seine ungebrochen stereotyp-positive Sicht auf Deutsche erhält er auch naive Züge.

Die spielerische Modalisierung dieser Inszenierung wird jetzt manifest (Lachen) und durch das Lachen der anderen ratifiziert. Die mit der Verwendung von 'Gastarbeiterdeutsch' interaktiv hergestellte soziale Bedeutung ist komplex: Durch die spielerische Verwendung dieser Sprachform drücken die Beteiligten Distanz zu der damit in Szene gesetzten sozialen Kategorie aus. Es ist die Kategorie des ausdrucksarmen, groben und aggressiven Gastarbeiters, wie er dem stereotypen Bild von Deutschen, aber auch dem von Angehörigen der zweiten Migrantengeneration entspricht. Gemeinsam etablieren die Beteiligten folgende Kontrastkonstellation: Kritik am Verhalten der Deutschen formuliert TE, deren Zugehörigkeit zur zweiten Migrantengeneration durch den Kontrast zum Gastarbeiter und seiner Sprache relevant gesetzt wird, und die Verteidigung

der "deutschen" Seite erfolgt durch den von HI in Szene gesetzten Gastarbeiter, einem typischen Vertreter der ersten Generation. Über diese Perspektivierung und die selbstverständliche Übernahme der Interaktionsrolle von IN erhält das Spiel eine deutliche Botschaft an sie: Sie wird zum *by-stander* einer ethnisch gerahmten, spielerischen Interaktion gemacht und ihre Rolle als "Deutsche" wird durch eine soziale Kategorie neu besetzt, die als ungebildet und kommunikationsunfähig charakterisiert ist.

Darauf reagiert IN mit einer metakommunikativen Äußerung zur Inszenierung von HI: "wie redest=n du" (Zeile 23). Mit dieser Reaktion "außerhalb des Spiels" ratifiziert sie die ihr zugewiesene *by-stander* Rolle und zeigt gleichzeitig, dass sie Probleme mit der Einordnung und Deutung des Spiels hat. Der mit der Frage nach Aufklärung etablierten Reaktionsverpflichtung kommt HI jedoch nicht nach; sie gibt keine Erklärung zu ihrem Spiel, sondern treibt es weiter. Sie fährt mit der Entfaltung der Perspektive des Gastarbeiters fort und lässt ihn in einem dritten Zitat ein weiteres Charakteristikum für Deutsche anführen: "deutsche schicken kinder auf die straße damit lernen" (Zeile 21/25). Wie die weitere Interaktion zeigt, wird dieser Spielzug für IN zur "Falle": Nach den beiden ersten Zitaten, die aus der Sicht von Deutschen eher positiv bewertet werden ("die Deutschen achten auf Disziplin" und "die Deutschen machen das gut") ist das jetzt dargestellte Charakteristikum eher negativ; den Deutschen wird hier ein Verhalten zugeschrieben, das sie den Ausländern und ihrem Umgang mit Kindern zuschreiben und das sie negativ bewerten.²¹ Das heißt HI betreibt hier eine Umkehrung von Stereotypen, sie lässt den Gastarbeiter ein Stereotyp auf die Deutschen anwenden, das die Deutschen häufig auf Ausländer anwenden.

Auf diesen Spielzug reagieren die Mädchen mit schnell einsetzendem Lachen und anerkennendem Kommentar (ES, Zeile 20) und zeigen, dass sie ihn für gelungen halten. Ohne auf die Stereotypenumkehr zu reagieren, bestätigt IN die implizierte Negativzuschreibung an die Deutschen: "des is bei uns halt so" (Zeile 21). Darauf fragt HI verhalten-abwartend zurück: "ja:↑" (Zeile 25) und lacht. Das löst bei IN eine Korrektur der vorherigen Zustimmung aus: "ne auf die straße schicken se se nich" (Zeile 26); das heißt HI's Rückfrage "ja:↑" versteht IN als Einladung zur Reparatur (fremdinitiierte Selbstkorrektur) und korrigiert sich sofort.²² Durch die nachträgliche und besonders hervorgehobene Korrektur (Wiederholung des Segments "auf die straße↑" und nochmalige Zurückweisung durch "ne", Zeile 24-26) wird der "Fehler" besonders deutlich, ebenso wie die Absicht ihn zu korrigieren: Nach zwei Stereotypen über Deutsche, die aus der deutschen Perspektive eher positiv sind, war für das dritte Zitat des Gastarbeiters ein ähnliches Stereotyp erwartbar. Die unerwartete negative Zuschreibung an die Deutschen, die mit der Stereotypenumkehr im dritten Zitat impliziert ist, hat IN nicht schnell genug realisiert, sie akzeptiert und erst, nachdem HI sie auf den "Fehler" aufmerksam gemacht hat, zurückgewiesen.²³ Auf INs Bemühung, den "Reinfall" aus-

²¹ In Gesprächen mit vor allem älteren Deutschen aus dem Stadtteil wurde mir mehrfach erklärt, dass die ausländischen Eltern, da sie selbst kein Deutsch könnten, ihre Kinder auf die Straße schicken würden, damit sie dort Deutsch lernen. Das Ergebnis sei die grobe "Gassensprache" der Kinder.

²² Hier liegt eine fremdinitiierte Selbstkorrektur vor, das heißt HI weist IN durch ihre zweifelnde Rückfrage "vorsichtig" darauf hin, dass mit der Zustimmung etwas nicht in Ordnung ist; zu den Reparatur-Mechanismen in Gesprächen vergleiche Schegloff/Jefferson/Sacks (1977).

²³ Das Spiel, das HI hier mit mir treibt, das heißt die nichtangekündigte und für den Partner überraschend platzierte, negative Charakterisierung der eigenen Gruppe, auf die er nicht adäquat reagiert und "reinfällt", erinnert an Verfahren der Perspektivenumkehr, die in politisch-emanzipatorisch ori-

zugleichen, reagiert TE mit hellem Lachen. HIs Metakommentar: "hab spaß gemacht" (Zeile 27) hebt die spielerische Modalisierung hervor und schwächt ab, dass das Spiel auf INs Kosten ging.

Im Anschluss deckt TE ein Spiel auf, das ihre Schwester mit IN bereits früher getrieben hat.²⁴ Sie führt vor, wie sich HI bei der ersten Begegnung mit IN verhalten hat und sie zitiert HI in vergleichbarer Weise, wie HI vorher den typischen Gastarbeiter zitierte: "was machs=u da" kommen du heute zum ers/ LACHT" (Zeile 44). Nach TEs Darstellung hat HI sich beim ersten Treffen mit IN als "grobe, aggressive und ungebildete Ausländerin" präsentiert und ihr diesen Typ vorgespielt. Dann führt TE eine Begründung für HIs früheres Verhalten an: "die hat doch so scheiße gemacht dass du akzeptierst" (Zeile 47/48). Das heißt HI hat sich beim ersten Zusammentreffen mit IN als Vertreterin der Kategorie "Gastarbeiterin" präsentiert in der Absicht – so TE –, von IN in dieser Rolle und mit diesen sprachlich-kommunikativen Charakteristika "akzeptiert" zu werden. Sie reagierte auf Erwartungen, die sie bei Deutschen in Bezug auf Ausländer kennen gelernt hat, kam diesen Erwartungen entgegen und charakterisierte sie gleichzeitig durch ihr Spiel als stereotyp und diskriminierend. Dadurch dass sie sich IN gegenüber in dieser Weise verhielt, hat sie sie wie eine Angehörige der Kategorie "Deutsche" behandelt, die Ausländer als ungebildete und sprachlich unbeholfene Gastarbeiter wahrnehmen. Für die Betroffene hat dieses Spiel provokative Qualität; gleichzeitig kann es als Test zu ihrer Einstellung gegenüber MigrantInnen und als Test zu ihrem Wissen über das Deutsch von MigrantInnen der zweiten Generation verstanden werden. Da TE das damalige Spiel der Schwester hier in selbstverständlicher Weise präsentieren kann, muss es für sie besonders relevant gewesen sein (vermutlich wurde es öfter thematisiert); außerdem muss es ein Routinespiel sein, da sich TE in der aktuellen Situation in selbstverständlicher Weise daran beteiligt, ihre Rolle übernimmt und die Rolle, in die die Schwester schlüpft, ratifiziert.

Interessant bei der Offenlegung des Spiels ist, dass TE durchgehend für die Schwester spricht, die von IN adressiert wird, und an ihrer Stelle antwortet. Erst nachdem TE die Begründung für das Spiel präsentiert hat ("die hat doch so scheiße gemacht dass du akzeptierst"), schaltet sich HI wieder ein und widerspricht der Darstellung. Sie bleibt dabei in der Rolle des Gastarbeiters und führt auf diese Weise das aktuelle Spiel fort. Auf INs Frage nach ihrem Verhalten in der früheren Situation "was haste da gesagt" (Zeile 49) reagiert sie nicht, sondern verstärkt die Gegenposition zur Schwester und bezichtigt sie der Lüge: "<die lügen>" (Zeile 48/51); das heißt HI weigert sich ihr

entierten MigrantInnengruppen verwendet werden, um deutsche Gesprächspartner zu provozieren und auch reinzulegen; zu solchen Verfahren vergleiche Kallmeyer (2001) und Keim (i.V. b)

²⁴ Zu Beginn meiner Beobachtungen in dieser Gruppe habe ich mich als Linguistin eingeführt, die sich für die Verwendung von Deutsch und Türkisch in der Gruppe interessiert. Als Gegenleistung dafür, dass ich in der Gruppe beobachten durfte, bot ich Hausaufgabenhilfe an, die vor allem die Gymnasistinnen gern annahmen. Auf diese Weise wurde ich schnell mit den jungen Frauen vertraut und sie waren an meinen regelmäßigen Besuchen interessiert. Bei meinem ersten Besuch in der Gruppe war HI nicht anwesend, aber bei meinem zweiten. Auf diesen Besuch und auf das erste Zusammentreffen von HI und mir bezieht sich TEs Darstellung. HI wurde mit Sicherheit von den anderen Mädchen über mich und mein Interesse an der Gruppe informiert, zumal es für die Mädchen das erste Mal war, dass sich jemand für ihre "Sprache" interessiert. Zum Zeitpunkt der Aufnahme war HI in der 10. Klasse Gymnasium.

Spiel und seine Hintergründe aufzudecken und bleibt dabei beharrlich in ihrer aktuellen Spielrolle.²⁵

Auf die manifeste Diskrepanz zwischen den Schwestern in Bezug auf die Offenlegung des Spiels reagiert IN mit einer Frage nach den sprachlichen Hintergründen: "wer redet=n so↑" (Zeile 52). Damit steigt sie aus der Rolle der vorherigen "Mitspielerin und Betroffenen" aus und in die Rolle der linguistisch interessierten Beobachterin. Beide Mädchen beantworten die Frage fast simultan, verweisen dabei jedoch auf unterschiedliche Sprecher-Kategorien: TE nennt die "Albaner" (Zeile 39) und HI die "Ausländer" (Zeile 40). Um die Bedeutung dieser Kategorisierungen verstehen zu können, ist folgendes Hintergrundwissen notwendig: Aus der Sicht der jungen Frauen gehören "Albaner" zu den auffälligsten Ausländern, zu den Ausländern, mit denen sie nichts zu tun haben wollen. In einer hierarchisch gestuften Ausländerpopulation stehen "Albaner" an letzter Stelle. Auf diese Hierarchisierung innerhalb der Ausländerpopulation verweist TE mit ihrer Behauptung, dass "Albaner" genau das Kommunikationsverhalten zeigen, das HI in ihrer symbolisierenden Darstellung vorgeführt hat: ein "fremdes", "grobes", "aggressives" und in Bezug auf Deutsche "naives" Verhalten. TE referiert also auf eine Subgruppe von Ausländern und nimmt die eigene ethnische Gruppe aus der Negativcharakterisierung aus. Anders HI: Sie weist die Beschränkung der Negativzuschreibung auf die Subgruppe "Albaner" zurück und bezieht sie auf die gesamte Gruppe der "Ausländer", also auch auf Angehörige der eigenen Ethnie und damit auch auf die Elterngeneration. Während TE die Elterngeneration an dieser Stelle aus der Negativkategorie ausnimmt und sie "schützt", ordnet HI sie dieser Kategorie explizit und mit Nachdruck zu: "<auslände: * nix albaner:>" (= "Ausländer * nicht nur die Albaner", Zeile 54). HI geht an dieser Stelle schonungsloser mit der Elterngeneration um als die Schwester TE.

Von beiden Kategorien distanzieren sich die Mädchen sehr deutlich; das zeigt dieser Gesprächsausschnitt. Sie bilden für sie das Material für Spiel und Karikatur, die sich gegen die damit in Szene gesetzten Kategorienvorteiler ebenso wie gegen die in die Interaktion involvierten Deutschen richten können. Die Mädchen zeigen aber auch Distanz zu einer sozialen Kategorie von Deutschen, die MigrantInnen ausschließlich unter der Kategorie des "sprachlich unbeholfenen, groben und aggressiven Ausländers" fassen, und decken deren stereotypes Denken auf. Dadurch, dass HI in die Rolle des von Deutschen abschätzig beurteilten Gastarbeiters schlüpft und mit diesem Spiel IN irritiert und provoziert, gelingt ihr lokal eine Umkehr der Dominanzverhältnisse zwischen Angehörigen von Minderheit und Mehrheit. Und darin liegt der besondere Reiz des Spiels: Vor allem in Erstkontakten mit Deutschen können Spiele dieser Art als Test für die Haltung der Deutschen gegenüber MigrantInnen eingesetzt werden; die deutschen Gesprächspartner werden verunsichert, provoziert und mit einem in der Mehrheitsgesellschaft verbreiteten und herabsetzenden Denken über MigrantInnen konfrontiert und interaktiv "gezwungen", sich dazu zu verhalten.

²⁵ Die Gründe für HIs Weigerung an dieser Stelle können vielfältig sein. Mit Sicherheit spielen *face*-Belange aller Beteiligten eine Rolle. TE hat mit ihrer Hintergrundinformation die Vertraulichkeit zur Schwester verletzt und Dinge offengelegt, die zur einer Störung der aktuellen Beziehung zwischen IN und HI führen können. Für HI kann eine Weiterbehandlung des Spiels peinlich sein, ebenso wie für IN.

5. Die Verwendung von 'Gastarbeiterdeutsch' und soziale Kategorisierung

Wie diese wenigen Beispiele zeigen, kann 'Gastarbeiterdeutsch' in verschiedenen Gesprächskontexten zum symbolischen Verweis auf soziale Eigenschaften und soziale Kategorien verwendet werden. Dabei gibt es keine einfache Zuordnung zwischen Sprache einerseits und sozialer Kategorie andererseits, sondern je nach Gesprächskontext, Adressatinnen beziehungsweise Rezipientinnen und Perspektivierung der Sprecherinnen kann 'Gastarbeiterdeutsch' verschiedene Funktionen ausfüllen. 'Gastarbeiterdeutsch' dient den Sprecherinnen zur Selbstpositionierung in Relation zur MigrantInnenpopulation ebenso wie zur Selbstpositionierung in Relation zur Mehrheitsgesellschaft und zur Relevantsetzung und Bewertung spezifischer sozialer Eigenschaften und Orientierungen bei beiden Bezugspopulationen. Über die Rekonstruktion der verschiedenen interaktiv hergestellten sozialen Bedeutungen von 'Gastarbeiterdeutsch' in den Gesprächen ist die Rekonstruktion eines zentralen Bereichs des soziosemantischen Feldes der untersuchten Migrantinnengruppe möglich.

In den angeführten Beispielen ist mit dem symbolisierenden Gebrauch von 'Gastarbeiterdeutsch' – auch bei spielerischer Modalisierung – immer ein kritisches, aufdeckendes Potential verbunden. Konstitutiv dafür ist in den Beispielen die Adressierung beziehungsweise (Mit)Adressierung an Vertreter der Elterngeneration und an die Ethnographin als "Deutsche". Im Hinblick auf die Elterngeneration kann die Verwendung von 'Gastarbeiterdeutsch' die Funktion haben,

- die Perspektiven- und Orientierungsdivergenz zwischen Angehörigen der ersten und der zweiten MigrantInnengeneration zu verdeutlichen und auf die eher traditionellen Orientierungen der Älteren, die sie aus der Herkunftsgemeinschaft übernommen haben, aufmerksam zu machen;
- die Differenz zwischen dem niedrigen sozialen Status der ersten Generation und dem sozialen Aufwärtstreben der zweiten Generation hervorzuheben und
- die mangelnde Anpassung der Älteren an Sprache und Kommunikation der Mehrheitsgesellschaft kritisch zu beleuchten und sich selbst davon zu distanzieren.

Im Hinblick auf Gesprächspartner aus der Mehrheitsgesellschaft kann 'Gastarbeiterdeutsch' symbolisierend eingesetzt werden

- um die Ausländerpopulation hierarchisch zu gliedern, mit dem "groben", 'Gastarbeiterdeutsch' sprechenden Ausländer am unteren Ende der Hierarchie;
- um sich den "Deutschen" gegenüber als nicht-zugehörig zur Kategorie des "groben und ungebildeten" Ausländers darzustellen;
- um die deutschen Gesprächspartner mit der stereotypen, herabsetzenden Wahrnehmung von Ausländern (wie sie für eine bestimmte Kategorie von Deutschen charakteristisch ist) zu konfrontieren und sie zu provozieren und
- sie – wenn auch spielerisch modalisiert – in die Nähe der Kategorie des "vorurteilsbehafteten Deutschen" zu bringen.

'Gastarbeiterdeutsch' lässt sich in den Gesprächen in Verbindung mit zwei für die jungen Frauen wesentlichen sozialen Kategorien bringen:

- der Kategorie des "zurückgebliebenen Türken", der, orientiert an den Traditionen seiner Herkunftsregion (wie er sie vor vielen Jahren erlebte) und darin verharrend, sich schwer tut, sich neuen Lebensumständen und -anforderungen gegenüber zu öffnen; auf Angehörige dieser Kategorie wird mit 'Gastarbeiterdeutsch' verwiesen und ihnen gegenüber drücken die Beteiligten Kritik und Distanz aus; und
- der Kategorie des "vorurteilsbehafteten Deutschen", der Ausländer vor allem als "grobe und ungebildete Gastarbeiter" sieht und behandelt. Auf diese Kategorie machen die Beteiligten aufmerksam, indem sie im Gespräch mit Deutschen in die Rolle des "groben Gastarbeiters" schlüpfen und die Gesprächspartner in dieser Rolle provozieren und verunsichern.

Literatur

- Auer, Peter (1998): From Code-Switching via Language Mixing to Fused Lects: Towards a Dynamic Typology of Bilingual Speech. Konstanz.
- Clyne, Michael (1962): Zum Pidgin-Deutsch der Gastarbeiter. In: Zeitschrift für Mundartforschung 35, 130-139.
- Cyczewski Marek / Gülich, Elisabeth / Hausendorf, Heiko / Kastner, Maria (Hg.) (1995): Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Opladen.
- Drescher, Martina / Dausendschön-Gay, Ulrich (1995): *sin wer an son immobilien ehm makler da eh gekommen*. Zum Umgang mit sozialen Kategorien im Gespräch. In: Cyczewski, Marek / Gülich, Elisabeth / Hausendorf, Heiko / Kastner, Maria (Hg.): Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Opladen, 85-119.
- Gumperz, John (1978): Sprache, soziales Wissen und interpersonale Beziehungen. In: Quasthoff, Uta (Hg.): Sprachstruktur – Sozialstruktur. Kronberg, 114-127.
- Gumperz, John (1982): Discourse Strategies. Cambridge.
- Günthner, Susanne (1998): Polyphony and the "Layering of Voices" in Reported Dialogues. An Analysis of the Use of Prosodic Devices in Everyday Reported Speech. Konstanz.
- Hausendorf, Heiko (2000): Zugehörigkeit durch Sprache. Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung. Tübingen.
- Heidelberger Forschungsprojekt "Pidgin Deutsch" (1975): Sprache und Kommunikation ausländischer Arbeiter. Kronberg.
- Kallmeyer, Werner (2001): Perspektivenumkehrung als Element des emanzipatorischen Stils in Migrantengruppen. In: Jakobs, Eva / Rothkegel, Anneli (Hg.): Perspektiven auf Stil. Akten des Kolloquiums zum 60. Geburtstag von Barbara Sandig. Tübingen, 413-433.
- Kallmeyer, Werner / Keim, Inken (1994): Bezeichnungen, Typisierung und soziale Kategorien. Untersucht am Beispiel der Ehe in der Filsbachwelt. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. Berlin, 318-387.
- Kallmeyer, Werner / Keim, Inken: (1999): Deutsch-türkische Sprachvariation und die Herausbildung kommunikativer Stile in dominant türkischen Migrantengruppen. Mannheim.
- Keim, Inken (1978): Gastarbeiterdeutsch. Tübingen.
- Keim, Inken (1982). Das Deutsch türkischer Gastarbeiter. Untersuchungen zum ungesteuerten Zweitspracherwerb. Tübingen.
- Keim, Inken (1995): Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt "kleiner Leute" in der Mannheimer Innenstadt. Kommunikation in der Stadt. Berlin.

- Keim, Inken (i.Dr.): Die "Powergirls". Aspekte des kommunikativen sozialen Stils einer Migrantinnengruppe in Mannheim. In: Jakobs, Eva / Rothkegel, Annely (Hg.): Perspektiven auf Stil. Akten des Kolloquiums zum 60. Geburtstag von Barbara Sandig. Tübingen, 387-411.
- Keim, Inken (i.V. a): Die Verwendung von Formen der Mannheimer Stadtsprache in einer jugendlichen Migrantinnengruppe. In: Bateman, John (Hg.): Tagungsband der GAL 2000.
- Keim, Inken (i.V. b): Die interaktive Konstitution der Kategorie "Migrant / Migrantin" in einer Jugendgruppe ausländischer Herkunft: Sozial-kulturelle Selbstdefinition als Merkmal kommunikativen Stils. In: Hinnenkamp, Volker / Meng, Katharina (Hg.): Sprachliche Kreationen in der Migrationsgesellschaft.
- Levinson, Stephen (1994): Pragmatik. Tübingen.
- Meisel, Jürgen (1975): Ausländerdeutsch und Deutsch ausländischer Arbeiter. Zur möglichen Entstehung eines Pidgin. In: LILI 18, 9-53.
- Sacks, Harvey (1972): On the Analyzability of Stories by Children. In: Gumperz, John / Hymes, Dell (Hg.): Directions in Sociolinguistics: The Ethnography of Communication. New York, 325-342.
- Sacks, Harvey (1979): Hotrodder: A Revolutionary Category. In: Psathas, George (Hg.): Everyday Language. Studies in Ethnomethodology. New York, 7-21
- Schegloff, Emanuel / Jefferson, Gail / Sacks, Harvey (1977): The Preference for Self-Correction in the Organization of Repair in Conversation. In: Language 53, 361-382.
- Schenkein, Jim (1978): Identity Negotiations in Conversation. In: Schenkein, Jim (Hg.): Studies in the Organization of Conversational Interaction. New York, 57-78.
- Schilling, Marcel (1999): Reden und Spielen. Kommunikation zwischen Trainer und Spielern im gehobenen Amateurfußball. Mannheim.
- Schlobinski, Peter / Heins, Niels-Christian (Hg.) (1998): Jugendliche und 'ihre' Sprache. Wiesbaden.
- Schwitalla, Johannes (1995): Kommunikative Stilistik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang. Berlin.

Transkriptionskonventionen

ja läber	simultane Äußerungen	stehen übereinander;	Anfang	und
lnein nielmals	Ende werden auf den jeweiligen Textzeilen markiert			
+	unmittelbarer Anschluss/Anklebung bei Sprecherwechsel			
*	kurze Pause (bis max. ½ Sekunde)			
**	etwas längere Pause (bis max. 1 Sekunde)			
=	Verschleifung (Elision) eines oder mehrerer Laute zwischen Wörtern			
/	Wortabbruch			
(... ...)	unverständliche Sequenz (drei Punkte = Silbe)			
↑	steigende Intonation (zum Beispiel <i>kommst du mit</i> ↑)			
↓	fallende Intonation (zum Beispiel <i>jetzt stimmt es</i> ↓)			
*	schwebende Intonation (zum Beispiel <i>ich sehe hier-</i>)			
"	auffällige Betonung (zum Beispiel <i>aber ge"rn</i>)			
ː	auffällige Dehnung (zum Beispiel <i>ich war so: fertig</i>)			
←immer ich→	langsamer (relativ zum Kontext)			
→immerhin←	schneller (relativ zum Kontext)			
>vielleicht<	leiser (relativ zum Kontext)			
<manchmal>	lauter (relativ zum Kontext)			
LACHT	Wiedergabe nichtmorphemisierter Äußerung auf der Sprecherzeile in Großbuchstaben			
IRONISCH	Kommentar zur Äußerung (auf der Kommentarzeile)			

QUIETSCHEN

mutte

nicht-kommunikatives (akustisches) Ereignis in der Gesprächssituation (auf der globalen Kommentarzeile)
Übersetzung des Türkischen (auf der Kommentarzeile)